Zeitschrift: Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici

Herausgeber: Schweizerischer Hebammenverband

Band: 14 (1916)

Heft: 1

Artikel: Von der Grenze

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948753

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

15. Januar 1916 № 1 Vierzehnter Jahrgang

Die Schweizer Hebamme

Offizielles Organ des Schweiz. Hebammenvereins

Erscheint jeden Monat einmal.

Druck und Expedition:
Bühler & Werder, Buchdruckerei zum „Althof"
Waghausg. 7, Bern,
wohin auch Abonnements- und Insertions-Aufträge zu richten sind.

Verantwortliche Redaktion für den wissenschaftlichen Teil:
Dr. med. v. Fellenberg-Lardy,
Privatdocent für Geburtshülfe und Gynaecologie.
Schanzenbergstraße Nr. 15, Bern.
Für den allgemeinen Teil:
Frl. Marie Wenger, Hebamme, Lorrainestr. 18, Bern.

Abonnements:
Jahres-Abonnements Fr. 2. 50 für die Schweiz
Mk. 2. 50 für das Ausland.
Inserate:
Schweiz 20 Cts., Ausland 20 Pf. pro 1-sp. Petitzeile.
Größere Aufträge entsprechender Rabatt.

Von der Grenze.

Wieder einmal ist der Redaktor dieses Blattes im Dienste des Vaterlandes an der Grenze und da wird es vielleicht die geehrten Leserinnen interessieren, etwas über das Leben und Treiben unserer Wehrmänner zu hören. Sehr abwechslungsreich ist allerdings ein solcher Dienst nicht; die einzige Verschiedenheit liegt in der verschiedenen Witterung, die an Abwechslung nichts zu wünschen ließ.

Als wir in Bern einrückten, war noch das kalte Novemberwetter mit 15—18 Grad unter Null; am nächsten Tage schon, wir waren noch auf demselben Platze, regnete es auf die gefrorene Erde und es bildete sich Glatteis, wodurch die Wege und Straßen spiegelglatt wurden, so daß man Mühe hatte, zu gehen. Am Abend dieses Tages wurden wir per Bahn nach einer kleineren Stadt geführt, wo sich das Kommando der Gegend, in der wir Befestigungen zu bewachen haben, befindet. In strömendem Regen kamen wir dort an, und die Truppen hatten Mühe genug, in der herrschenden Finsternis ihre ihnen zugewiesenen Kantonnemente zu finden und zu beziehen. Am nächsten Morgen hieß es weitermarschieren. Wir mußten einen steilen Berg hinan, zwar auf guten Straßen, aber diese waren mit einer dicken Schicht von Eis bedeckt, so daß es faßt unmöglich war, vorwärts zu kommen. Die Pferde glitten aus, und besonders diejenigen, die die schweren Kompagniefuhrwerke zu ziehen hatten, kamen nicht vorwärts; immer wieder glitten sie aus, sie schnaubten, und wie Dampf stieg es auf von ihren Nüstern. Es wurde dann mittelst Vorspann langsam ein Wagen nach dem andern heraufgezogen und zu dem Transport brauchten die Kompagnien dreimal so viel Zeit und mehr, als sonst. Eine Kompagnie bekam ihre Wagen erst am folgenden Tage in ihren hohen, luftigen Standort. Das Bataillon, bei dem der Schreibende sich befindet, wurde nämlich nicht zusammen in einer Ortschaft stationiert, wie dies sonst der Fall zu sein pflegt; die Kompagnien sind sehr weit von einander untergebracht, so daß man von dem Quartier des Bataillonsstabes einige von ihnen nur in Stunden erreichen kann und zu einer Besichtigung einen ganzen Tag braucht. Auf diese Weise ist es möglich, mit einem Bataillon einen Raum zu bewachen, der sonst in der wärmeren Jahreszeit ein ganzes Regiment einnimmt.

Das Dorf, in dem der Bataillonsstab einquartiert ist, ist nicht zu klein, und besitzt hübsche Häuser; aber es fehlt an heizbaren Zimmern, indem die Bevölkerung scheint's im Winter sich näher zusammenläßt und so die Beheizung der überflüssigen Zimmer vermeidet. Dafür sind die Zimmer klein und teilweise finster. Am meisten Schwierigkeit macht natürlich die Unterbringung so vieler Leute bei der Bevölkerung, da man sie im Winter nicht in Einfahrten und Tenn unterbringen kann, wie in der warmen Jahreszeit. Meist werden die Tanzsäale in den Wirtschaften benützt; ferner sind in einzelnen Häusern mehrere Zimmer ausgeräumt und mit den nötigen Planken versehen. Diese sind mit Nägeln angebracht, und am Boden ist Stroh gelegt, so daß ganz gute und besonders warme Kantonnemente dadurch entstehen. In den letzten Tagen, als es anfing kalt zu werden, wurde übrigens jedem Manne ein Strohsack als Bett angewiesen, statt nur offenes Stroh. Dadurch sind sie in Stand gesetzt, mittelst der Wolldecke sich ein eigentliches Bett herzurichten.

Eine Reihe von Wehrmännern aber können die Wohltat eines guten Bettes nur zeitweise benützen; denn verschiedene Kompagnien sind in einzelne Unteroffizierspposten aufgelöst, welche die Aufgabe haben, die Befestigungswerke zu bewachen. Es befinden sich dort eine Anzahl Leute unter dem Kommando eines Unteroffiziers und davon sind immer welche auf Wache. Diese Posten stehen teilweise an sehr kalten und windigen Orten. Jeder Mann steht eine gewisse Zeit und wird dann abgelöst. Die Wachen stehen Tag und Nacht. Niemand, der nicht ausdrückliche Bewilligung vom Generalkommando oder vom Kommando der Befestigungen hat, wird irgendwo zugelassen. Hie und da versuchen es Neugierige. Sie werden angehalten und wenn sie nicht gehorchen, verhaftet. Jede Schildwache hat einen Schildwachbefehl, den sie auswendig zu lernen hat. Darauf ist genau angegeben, wie sich der Mann in verschiedenen Fällen zu verhalten hat. Unter anderem ist alles Photographieren und Zeichnen im Gebiete der Befestigungen strengstens verboten.

Da die Temperatur in der letzten Zeit stark gesunken ist, so sind die Truppen mit Winterbedarf ausgerüstet worden. Die Leute tragen Lismer und wollene Handschuhe und wenn es windig ist, noch die sogenannte Ohrenkappe, die den Kopf unter dem Käppi einhüllt. Ein so eingehüllter Soldat sieht ähnlich aus wie die des berühmten Heeres, des großen Napoleons, als es nach Rußland zog.

Von den höher gelegenen Posten aus genießt man stellenweise eine umfassende Rundsicht. Weit hinaus ins Nachbargebiet, in die Länder zweier kriegführender Nachbarstaaten, schweift der Blick. Das Ohr wird aufmerksam auf ein fast ununterbrochenes fernes Grollen und Rollen in der Luft. Es ist dies der Lärm der weit entfernten, großen Geschütze, die gegenseitig sich beschießen. Der Gedanke ist niederdrückend, der da in uns auftaucht, daß nämlich dieser Lärm das Anzeichen ist dafür, daß im Momente wo wir es hören, eine Menge junge, hoffnungsvolle Menschenleben auf beiden Seiten vernichtet werden. Hier handelt es sich ja um blutigen Ernst, um Wirklichkeit, nicht um irgend ein Schießen, wie wir es früher bei Manövern etwa hörten. Aber nicht nur auf fremdes Gebiet schweift unser Blick, sondern wenn wir uns umwenden, sehen wir, besonders schön von einer hervorragenden Felszinke, auf die wir geklettert sind, die ganze, unendlich großartige Kette unserer hehren Schweizer-Alpen vor uns ausgebreitet. In der Form etwas anders als von zu Hause, überraschen sie uns bei dem heutigen klaren Wetter um so mehr durch ihre klar und scharf am Himmel abgezeichneten Konturen und dem duftigen Hauch, der sie graubläulich erscheinen läßt. Vor ihnen sehen wir die Voralpen, Stockhornkette, Freiburger Berge, und in anderer Richtung Pilatus und Rigi, und man erkennt an der letzteren Fuß die Stelle, wo Vierwaldstätter- und Zugersee liegen müssen.

Die meisten dieser Höhen sind zu stark befestigten Stellungen ausgebaut, über die ein strenges Geheimnis bewahrt wird. Sämtliche Zugänge sind, wie schon bemerkt, durch Wachtposten abgesperrt und mit Schildwachen versehen. Wer auf dreimaligen Anruf durch eine Schildwache nicht stehen bleibt, setzt sich einer Lebensgefahr aus, da die Schildwachen den Befehl haben, in diesem Falle scharf zu schießen. Besonders Nachts ist die Wachsamkeit doppelt so groß, weil da die Ankommenden auf weniger große Entfernung gesehen werden können. Bei Nacht und Nebel wird alles angehalten.

Letzthin hat ein Posten einen großen Hund, der ihn angriff und dessen er sich sonst nicht erwehren konnte, erschossen. Das war seine Pflicht und er wurde, trotz den Reklamtionen des Hundebesitzers, belobt.

Eine Kalamität des hiesigen Terrains liegt in der Unmöglichkeit, die Pferde ausgiebig zu benützen. Alle Wege, mit Ausnahme der großen Talstraße, sind äußerst steil und wenn man schon zu Pferde hinaufreiten kann, hat man das Vergnügen, das Pferd abwärts die ganze Zeit zu führen. Von Trab und Galopp ist so zu sagen nie die Rede.

Während drei Kompagnien die Festungswerke bewachen, ist die vierte beschäftigt mit der Anlage neuer solcher Werke an verschiedenen Punkten. Es wird ununterbrochen weiter gearbeitet. Neben dieser Kompagnie sind zu diesen Arbeiten noch aufgeboten zwei bis drei Kompagnien von Festungstruppen, dann Genietruppen und besonders Offiziere, die als Ingenieure die Arbeiten leiten, deren Pläne machen und die nötigen Messungen vornehmen. Es werden auch betonierte Anlagen ausgeführt, die besonders für größere Artilleriegeschütze berechnet sind. Dazu muß das Material, Sand und Cement, auf die Höhe geschafft werden und dies geschieht in Wagen, die mit mehreren Pferden hintereinander bespannt sind. Lange Kolonnen solcher Wagen, die nur zweirädrig sind, sieht man in langsamem Tempo den Berg hinansteigen auf den oft äußerst steilen Wegen. Ebenso kommen sie in gleicher Weise wieder herunter.

Die Stellungen, die auf den Anhöhen, oft ziemlich hoch oben, vorbereitet sind, sind ähnlich konstruiert wie die der kriegführenden Mächte, die wir ja in allen illustrierten Zeitungen Gelegenheit haben zu sehen. Wir finden oben offene Gräben mit Schulterwehren, Laufgräben mit Unterständen, dann auch oben eingedeckte

Gräben, die nach vorne kleine Schießscharten haben, ganz wie es in den mittelalterlichen Schlössern und Burgen der Fall war. Ueberhaupt ist es für diesen Krieg charakteristisch, daß überall alte Vorrichtungen, die man längst veraltet glaubte, wieder hervorgezogen werden. Wir sehen mit alten, aus den Museen hervorgeholten Mörsern schießen, Handgranaten werden wieder geworfen, ja die französische Armee bedient sich sogar wieder der Stahlhelme, wie die Ritter und Landsknechte des Mittelalters.

Allerdings sind unsere Schießscharten und Geschützstände nicht wie im Mittelalter auf hohen festen Türmen und dicken Mauern angebracht; die festesten Mauern wiederstehen ja den neumodischen Sprenggeschossen nicht mehr. Man hat deshalb alle Befestigungen in den Boden hinein verlegt, wo mehr Schutz zu finden ist. Dabei ist als Vorteil noch zu werten, daß man von weitem gar nichts sieht von den Befestigungen. Alles ist nach der gegnerischen Seite zu verkleidet mit Rasen und unterscheidet sich nicht von der Umgebung. Viele der Gräben sind nicht in die Erde, sondern in den Felsen gegraben, so daß sie nicht von selber einstürzen und keine so ausgebildete Verschalung nötig haben, wie die Erdegräben. Sie sind tiefer als Mannshöhe, haben nach vorne eine Erhöhung zum darauf Stehen beim Schießen und dahinter kann man dann gehen, ohne eingesehen zu werden. Die Geschützstände sind in ähnlicher Weise nur größer gebaut und besitzen oft eine betonierte Fläche, auf der das Geschütz aufruht. Astverhaue und, in einer gewissen Entfernung davor, auch Drahthindernisse aus besonders stacheligem Stacheldraht vervollständigen die Befestigungen.

Alle diese Befestigungsarbeiten sind zum Glück für uns nur Vorsichtsmaßregeln, im Hinblick auf einen möglichen Angriff von irgend einer Seite. Hoffen wir, unser liebes Vaterland werde auch fernerhin verschont bleiben von der Kriegsgeißel und auch die Völker nächst um uns herum mögen bald wieder der Segnungen des Friedens teilhaftig werden, den sie nun schon so lange entbehren müssen.

Aus der Praxis.

An einem Sonntag Vormittag wurde ich zu einer 38 Jahre alten Frau gerufen. Dieselbe erwartete ihre vierte Niederkunft. Das erste Kind hatte sie vor drei Jahren normal geboren; das zweite war eine Fehlgeburt, verlief zwar gut. Bald nachher wurde sie operiert wegen Eierstockgeschwulst, was aber auch ziemlich gut verlief. Vor etwa 19 Monaten gebar sie ein schon einige Zeit abgestorbenes ausgewachsenes Kind und mußte sich nach längerem Wochenbette wieder einer Operation unterziehen. Diesmal waren es Verwachsungen der Gedärme. Die Genesung ging etwas langsam vor sich, immerhin war sie nach einigen Wochen wieder so weit hergestellt, daß sie ihre Haushaltung wieder besorgen konnte. Wie mir der Gatte sagte, erhielt er auf Befragen des Arztes, bei dem sie operiert wurde, die Antwort, alles sei nun wieder ganz gut und die Frau könnte noch zwei bis drei Kinder haben. So ging es denn gar nicht lange, bis die Frau wieder in gesegneten Umständen war. Sie fühlte sich nie krank, machte frisch und munter ihre Arbeit bis zum letzten Tag ohne irgend welche Beschwerden. Als ich nun ankam, war es 11 Uhr vormittags; die Frau lag auf dem Bett vollständig angezogen und sagte, seit 10 Uhr habe sie starke Wehen, Wasser sei keines abgeflossen. Ich ermunterte sie, noch ein wenig zu gehen; die Frau aber sagte, es sei ihr gar nicht möglich, sie könne nicht mehr stehen. Mit Hilfe ihres Mannes brachte ich sie nun ins Bett, untersuchte äußerlich und fand I. Schädellage, Kopf tief im Becken fest, Herztöne hörte ich keine. Auf meine Fragen, ob sie das Kind noch gespürt, bejahte sie: noch gestern Abend. Vorschriftsmäßig schritt ich zur innern Untersuchung, fand alles sehr gut und vollständige Oeffnung. Um 12. 30 bekam die Frau starke Preßwehen, arbeitete kräftig mit und ich dachte, in einer Stunde wird alles vorüber sein. Plötzlich aber sank mir die Frau zurück, wurde blaß, verlangte Luft, der Puls wurde unregelmäßig und die Wehen hörten gänzlich auf. Mir wurde es unheimlich, verlangte so rasch wie möglich einen Arzt, welcher gottlob schnell da war; sofort nahm er das Kind mit Hilfe der Zange, was sehr rasch ging, denn die Geburt war weit vorgeschritten. Leider kam ein 9 bis 10 Pfund schweres totes Mädchen ans Tageslicht. Es hatte Nabelschnurumschlingung zweifach, ob dieses der Grund des Absterbens war, weiß ich nicht; auch Herr Doktor konnte es nicht bestimmt sagen. Lange war das Kind nicht tot, denn es war noch blau, doch die Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos. Die Nachgeburt folgte bald darauf durch Druck des Arztes. Dieselbe war vollständig, sah aber aus wie bei vorzeitiger Lösung. Mir fiel auf, daß ich fast kein Fruchtwasser sah, kein 1/2 Liter war vorhanden. Da die Frau sich nun ganz wohl fühlte, entfernte sich Herr Doktor. Ich überwachte sie noch zwei Stunden, tröstete sie um den Verlust ihres Kindes, maß Temperatur, welche ganz normal war. Auch der Puls war ruhiger geworden und ich verließ dann die Frau mit dem Gedanken, wenn sie jetzt nur gut davon kommt.

Als ich am Morgen früh kam, hatte sie wieder sehr Atemnot. Der Leib war aufgetrieben, schmerzhaft, Puls 120, Temperatur nie über 36°. Alles was sie trank, erbrach sie gleich wieder. Mir gefiel die Sache nicht; aber ich wußte, daß der Arzt auch vorbeikam, was mich tröstete. So war es nun jeden Tag, der Leib war bald sehr, bald weniger aufgetrieben, bald schmerzhaft und bald unempfindlich, durch Klistier hatte sie ein wenig Erleichterung. Winde gingen keine und der Puls war trotz Digitalis immer 120 bis 130. Ich sah bangen Herzens der Zukunft entgegen. Wie es einem da zu Mute ist, weiß wohl jede Kollegin und besonders wenn man noch junge Praxis hat.

Ich fragte nun den Arzt am 7. Tage, was der Frau denn eigentlich fehle. Er erklärte mir, es seien noch Verwachsungen seit der Operation da — man könne ihr nicht helfen, denn zu einer Operation sei das Herz zu schwach, sie würde es nicht mehr aushalten. Am 9. Tag in der Morgenfrühe schloß sie nun die Augen für immer. Es tat mir weh für den Gatten und das fünf Jahre alte Knäblein. Der Tod ist oft hart und unbarmherzig, schlägt Wunden, die zur Heilung Jahre brauchen. E. Th.

Schweizer. Hebammenverein.

Zentralvorstand.

Allen Kolleginnen von Nah und Fern entbieten wir ein herzliches „Grüß Gott" im neuen Jahr.

Wir haben Ihnen die frohe Kunde zu machen, daß die Internationale Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen der Unterstützungskasse des schweiz. Hebammenvereins zum Jahreswechsel die schöne Summe von Fr. 100 geschenkt hat. Es sei an dieser Stelle der tit. Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen aufrichtig gedankt.

Es haben sich zum Vorschlage der Abhaltung eines Delegiertentages oder damit verbunden einer Generalversammlung für das Jahr 1916 die tit. Sektionen noch nicht ausgesprochen, ausgenommen die Sektion Schaffhausen. Sie wünscht Generalversammlung und Delegiertentag.

Der Zentralvorstand ist noch der Ansicht, daß in Anbetracht der schweren und teuren Zeiten ein Delegiertentag genügen sollte, jedoch bleibt es den Sektionen vorbehalten, ihre Wünsche bis zum 31. Januar der Präsidentin zu nennen. Die Stimmenmehrheit wird dann entscheiden.

Die freundliche Einladung der Sektion Winterthur, im Jahr 1916 dort zu tagen, nehmen wir mit großem Danke an. Winterthur ist sehr zentral gelegen und außerdem wurde kein anderer Vorschlag gemacht.

Nun werden die Statuten endlich allen Mitgliedern zugeschickt. Wir wollten die vielbeschäftigten Briefträger über die Festtage nicht mit noch mehr Arbeit belasten und warteten mit dem Versand ruhigere Tage ab.

Studieren Sie die Statuten, damit Sie mit mit den Pflichten und Rechten eines Mitgliedes des schweiz. Hebammenvereins vertraut werden.

Mit freundlichen Grüßen!

Die Präsidentin:
Ch. Blattner-Wespi,
Kanonengasse 13, Basel.

Zur gefl. Notiz!

Ende Januar wird die Zentralkassiererin mit dem Einzug des Jahresbeitrages pro 1916 beginnen. Die werten Kolleginnen werden gebeten, den Betrag von Fr. 1. 53 bereit zu halten, damit nicht durch Refüsieren der Nachnahme der Kasse Portoverlust erwächst.

Die Zentralkassiererin:
Frau J. Haas-Rich,
Dornacherstr. 122, **Basel.**

Krankenkasse.

Eintritte:

In den Schweizerischen Hebammenverein und dessen Krankenkasse sind neu eingetreten:

Ktr.-Nr.
185 Frl. Marie Hohl, Langstr. 195, Zürich 3.
11 Frau Monika Werth-Hepp, Dissentis (Graubünden).
106 Frl. Kath. Jud, Rieden (St. Gallen).

Austritte:

87 Frau Elise Rauber, Brugg (Aargau).
18 Frau Sturzenegger-Dürr, Reute (Appenz.).
27 Frau Sus. Gremminger, Leimbach (Thurg.).

Erkrankte Mitglieder:

Frau Vogel, Kölliken (Aargau).
Frau Nievergelt, Zürich.
Frau Weber, Wiedlisbach (Bern).
Mlle. Herminjard, Mont de Corsier (Vaud).
Frau Herren-Krummen, Bern, z. Z. Montreux.
Frau Merk-Müller, Rheinau (Zürich).
Frau Meier, Fisibach (Aargau).
Mme. Soavis, Yverdon (Vaud).
Frau Hafner, Balsthal (Solothurn).
Frau Bolli-Rost, Beringen (Schaffhausen).
Frau Wirth-Gnägi, Winterthur (Zürich).
Mme. Morier-Morier, Chateau d'Oex (Vaud).
Frau Wagner, Pfäffikon (Zürich).
Frau Schmid, Schwanden (Glarus).
Frau Mösli, Stein (Appenzell), z. Z. Krankenhaus Herisau.
Mlle. Marg. Sieber, Chaux-de-Fonds (Neuenb.).
Frau Hofer, Rothrist (Aargau).
Frau Aebischer-Niffeler, Schwarzenburg (Bern).
Frau Eichenberger, Lobsigen (Bern).
Frau Maurer, Mettmenstetten (Zürich).
Frau Küng, Gebenstorf (Aargau).
Frau Thönen, Reutigen (Bern).
Frau Lehmann, Bätterkinden (Bern).
Frau Büttler, Mümliswil (Solothurn).
Frau Bühler-Koller, Tovs (Thurgau).
Mlle. Jeanne Chabloz, Leysin (Vaud).
Frau Straßer, Sulgen (Thurgau).